

## „Folgen Sie den Wörtern!“

Jutta Beuke und Ilse Baumgarten halten Kurse in kreativem Schreiben, die sie „Schreibräume“ nennen. Bei einer Literaturfest-Veranstaltung im Gasteig schildern Neulinge ihre ersten Erfahrungen als Literaten

VON ANDREAS THAMM

**München** – Tillmann stellt sich vor, er säße auf der Terrasse einer Berghütte. Vor seinen Augen breitet sich ein malerisches Alpenpanorama aus. Er grübelt einen Moment, schreibt ein paar Zeilen, Sinneseindrücke sind wichtig. Dann stellt Tillmann sich vor, er säße auf derselben Terrasse, diesmal aber blind. Er schreibt ein paar Zeilen, das ist deutlich schwieriger jetzt, was gibt es zu hören, außer Vögeln, was zu spüren, außer Wind? Schließlich stellt Tillmann sich vor, er wäre nicht nur blind, sondern auch noch taub. Das ist brutal – was bleibt da? Gedanken? Die Erinnerung an eine Berghütte? Die Worte kommen träge.

„Ist schon erschreckend“, sagt Tillmann, „wie limitiert ein Mensch sein kann“. Er sinniert einen Moment darüber nach, dann hat er es plötzlich eilig: „Ich muss wieder rein, schauen, was ich noch machen kann“, ein brennender Ehrgeiz hat von ihm Besitz ergriffen. Tillmann ist der einzige Mann, der sich am Sonntag-

### Um eine verborgene Geschichte zu finden, muss der Schreibende in seiner Seele suchen

nachmittag in den kleinen Seminarraum im ersten Stock des Gasteigs begeben hat. Nun sitzt er hier in einer Runde von etwa Zwanzig, um Tische gruppiert, die lose im Raum verteilt sind, tief über das Papier gebeugt, es ist still, bis auf die kratzenden Schreibgeräusche. In die Jahre gekommene Studenten, die gemeinsam über ihren Hausarbeiten sitzen, könnte man denken, aber dafür fehlen die Bücher und Laptops. Auf jedem Tisch wartet eine Anweisung, eine Schreibaufgabe. Tillmann hatte sich zuerst an das „Ausblenden“ gewagt.

„Lassen Sie sich überraschen“, hatte Jutta Beuke zur Begrüßung der Teilnehmer des Kurses in kreativem Schreiben gesagt. Seit 2009 bietet Beuke mit ihrer Kollegin Ilse Baumgarten unter dem Namen „Schreibräume“ solche Veranstaltungen an. Der Nachmittag im Rahmen des Literaturfests ist nur eine Art Schnupperkurs, zwei Stunden stilles Arbeiten. Lieber verbringen Beuke und Baumgarten zwei, drei aufeinanderfolgende Tage mit ihren Schützlingen oder fahren mit ihnen gleich

eine Woche zum biografischen Schreiben an die Algarve. Fast wöchentlich finden Kurse in Zusammenarbeit mit der Bayerischen Krebsgesellschaft statt.

Die eigene Erkrankung brachte Jutta Beuke vor einigen Jahren selbst zum kreativen, oder besser: therapeutischen Schreiben. Ein Arzt empfahl ihr einen Kurs. „Ich war fasziniert, was das Schreiben bewirken kann“, erinnert sie sich, „welche Klarheit das herstellt.“ Beuke hatte etwas gefunden, das ihr mehr zusagte als die tägliche Arbeit in einem Verlagshaus. Sie überredete die Kollegin Baumgarten, sie nach Berlin zu begleiten: An der Alice-Salomon-Schule machten die Freundinnen ihren Master in biografischem Schreiben.

Der Kurs, den die beiden anbieten, lässt sich durchaus als Teil eines breiteren Trends ansehen, der sich an Blogs und Fanfiction im Internet genauso ablesen lässt wie an den Schreibschulen in Hildesheim und Leipzig: Literatur ist kein passiver Akt des Konsums mehr, kein geschlossener Verein, sondern ein Feld, das jedermann zur kreativen Selbstverwirklichung betreten darf. Und trotzdem handelt es sich bei „Schreibräume“ um etwas völlig anderes: Beuke und Baumgarten laden nicht zur kleinteiligen Textarbeit mit Perspektive Literaturbetrieb: „Wir bieten keine Textwerkstatt an.“ Im Vordergrund steht der therapeutisch-pädagogische Modus. „Es gibt kein Richtig oder Falsch. Lassen Sie sich überraschen. Alles kann, nichts muss.“ So lauten die Mantren des Nachmittags.

Nach kleinen Aufwärmübungen nehmen sich Beuke und Baumgarten zurück. Die Stillarbeit an Gruppentischen erinnert stark an die eigenen Schulzeiten. Die Lehrerinnen stehen nun nur noch für geflüsterte Zwischenfragen zur Verfügung: „Ich finde die Wandelwörter nicht mehr“, klagt Dagmar, eine ältere Dame mit Kopftuch und einer der Stammgäste, sie kennt ihre Lieblingsaufgaben. Ilona hingegen ist neu und etwas unsicher: „Soll ich lieber meine Schwächen schwächen oder meine Stärken stärken?“, worauf Ilse Baumgarten die Antwort doch deutlich schwerer fällt als auf die nach den Wandelwörtern.

An den verschiedenen Schreibstationen finden die Teilnehmer Anweisungen wie „Schreiben Sie eine kurze Ansage“ oder „Folgen Sie mit einem Lachen, einem Stau-



Schreiben auf der Tastatur der Seele – das hat therapeutischen Wert, der über reine Lernen hinausgeht.

FOTO: IMAGO STOCK&PEOPLE

nen den Wörtern“. Oft gilt es, sich Symbole zu würfeln, die einen Anstoß geben sollen, an einer Station stehen Kaffee, Nelken und andere Substanzen bereit – der Geruch soll Geschichten zutage fördern. Stets ist der Glaube an die tief in der Seele verborgene Geschichte, die nur herausgekitzelt werden muss, präsent. Ein Freudscher Ansatz, der an das kreative Unbewusste appelliert und immer einen gewissen esoterischen Beigeschmack mit sich führt. Man versucht, einander nicht abzulenken, die Teilnehmer schleichen zwischen den Stationen herum. Manche lächeln bald selig über den ersten Manuskripten, andere schütteln enttäuscht den Kopf. Mindmaps, Erinnerungen und Tankas, Gedichte nach japanischem Vorbild, füllen die Blätter.

Nach zwei Stunden: Erste Erschöpfungserscheinungen sind erkennbar. „Ganz schön anstrengend“, findet auch Dagmar, die Wiederholungstäterin. Baumgarten lächelt die Teilnehmer zurück in den Stuhlkreis: „Haben Sie die Stille wahrgenommen?“ Für viele kommt jetzt der unangenehmste Moment des Tages. Vorlesen gehöre einfach dazu, erklärt Baumgarten. Man findet sich zu fünf Kleingruppen zusammen. Ilona hat sich an die Reportage über das Literaturfest gewagt, sich dafür in einen der Sicherheitsleute hineinversetzt, ein nachdenklicher innerer Monolog. „Bitte etwas lauter, meine Hörgeräte sind nicht so toll“, unterbricht Dagmar. Und Ilona liest: „Mitunter erreicht mich der Geruch von Frischgekochtem.“ Sinnesindrücke sind wichtig.

Wenn man am Abend die seligen Gesichter betrachtet und die Teilnehmer von ihren Schreiberfahrungen erzählen hört – „Es hat etwas Magisches“, sagt Dagmar –, drängt sich die Frage auf, worin hier eigentlich der besondere Zauber besteht: Dagmar oder Ellen, die vorher noch nie in ihrem Leben geschrieben hat, hätten sich auch einen Schreibratgeber kaufen und zu Hause still arbeiten können. Vielleicht ist etwas dran, wenn Jutta Beuke sagt, es gebe in diesem Raum so viele Fremdhirne, die könne man doch mitbenutzen.

Und Tillmann, der einzige Herr im Raum? Ist ein wenig enttäuscht, dass er es nicht geschafft hat, alle Stationen abzuklappern. „Morgen werde ich wohl weiter-schreiben“, verkündet er geradezu feierlich, „einfach nur für mich selbst.“

### KURZKRITIK

## Revoluzzer-Punk

Billy Bragg ist zwar heiser, hat aber seine Stimme nicht verloren

**München** – „Niemand kommt zu deinen Konzerten, um dich singen zu hören“, sagte sein Manager einmal zu ihm, als Billy Bragg befürchtete, dass ihm krankheitsbedingt die Stimme wegbräche. Im rappelvollen Strom läuft seine Stimme erneut Gefahr, wegzubrechen. Immerhin müssten die Zuschauer nahe der Bühne dank seiner Bazillen nächste Woche nicht zur Arbeit gehen, tröstet der sichtlich kranke Bragg und infiziert sein Publikum dann doch eher mit seinem unermüdlichen Kampfgeist, desentwegen die Fans schließlich auch gekommen sind. Gleich im ersten Lied „Ideology“ beschimpft er Politiker als Karrieristen, die mehr am eigenen Wohlergehen als an dem ihrer Wähler interessiert sind. Immer mehr appelliert Bragg im Verlauf des Konzerts an die Eigenverantwortung des Einzelnen und predigt die Kraft der Gemeinschaft. Schon ballt er wieder die Faust, erst verbal, dann tatsächlich, und erhebt sie, während die Zuschauer laut „There Is Power In The Union“ mitsingen.

Zwei bewegte Stunden rücken Braggs Krankheit in den Hintergrund. Stattdessen bricht aus dem älteren Herrn mit dem „radikalen Kenny-Rogers-Vollbart“, wie er die „Kaschierung seiner Falten“ selber nennt, der junge, von Punk beeinflusste Liedermacher hervor, der vor dreißig Jahren mit seiner ersten LP die Punkmusik, die ihm auch ohne Bandbegleitung gelingt, ebenso revolutionierte wie das Liedermachertum, das er, mit einer E-Gitarre bewaffnet, lauter und schnittiger gestaltet.

Doch heute tritt er mit einer Band auf, die seiner Musik samt Pedalsteel-Gitarre und Kontrabass ein Country-Gewand verpasst, das auch Bob Dylan gut kleiden würde. Inspiriert von seinen Arbeiten über und zu Woody Guthrie wendet sich Bragg auch auf dem neuen Album dem Folk-Blues zu und landet in den USA prompt in die Americana-Top Ten. „Americana ist Country für Menschen, die The Smiths mögen“, erklärt Bragg solchen Erfolg.

Die gelungene Mischung dieser neuen Lieder mit seinen Klassikern sowie ein Solo-Set inmitten der Show, in welchem Bragg wieder zur E-Gitarre singt, hinterlässt nicht zuletzt auch wegen der irrwitzigen Zwischenmoderationen ein glückliches, geläutertes und für den Kampf gegen soziale Ungerechtigkeiten geimpftes Publikum.

DIRK WAGNER

Jagd auf seltsame Wahrheiten

Sehnsucht muss sein  
Georgette Dee mit Brecht im Volkstheater